Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 20. | 14. Mai 1922. | 28. Jahrgang.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1. — Selbstkostenpreis pro Nummer 30 Mark. — Anzeigenpreis für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 50 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für Polen: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für Deutschland: Richard Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße Nr. 9. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Der vernünftige Gottesdienst.

Von Marie Fuchs.

Zum Gottesdienst, zum Gottesdienst, so rufen am Sonntag Morgen die Glocken der Kirchen. Hoch in den Lüften erschallt der Glockenruf, und die Menschen eilen zur Stätte, wo, wie man sagt, Gottesdienst abgehalten wird. Wie ist das Herz dann so befriedigt, nachdem man 1—2 Stunden still, ernst und würdig Gottes Wort angehört und damit Gott einen großen Dienst erwiesen hat.

Ich betrachte mir einen Gottesdienst und komme zu der Frage: Wer hat gedient? Gott oder der Mensch? Ich muß der Wahrheit die Ehre geben und antworten: Gott hat gedient. Gott hat geredet zu dem nach Gottes Wort Hungernden und Dürstenden, zu dem Müden und Traurigen, zu dem Unglücklichen, Verzagten und Zweifelnden. Gott hat geredet zu dem leichtsinnigen und in Sünde hart gewordenem Herzen. Gott hat durch seinen Boten zur Buße gerufen, er hat ermahnt und getröstet. Gott hat seine Tafel so reichlich gedeckt, daß alle satt werden konnten. Was aber hat der Mensch getan? Wie hat er Gott gedient? Wir Menschen haben doch einmal die eingewurzelte Meinung, daß wir mit unserem Weilen im Gotteshause Gott gedient haben. Doch irren wir hierin gar sehr. Wenn wir Bedürfnisse hatten und willig waren Gottes Wort zu hören, dann haben wir uns selbst damit gedient. Das Kind auf der Schulbank dient nicht dem Lehrer, auch nicht den Eltern, sondern sich selbst, denn das, was es lernt, wird sein persönliches Eigentum. Wenn wir Speise zu uns nehmen und unserem Körper den nötigen Schlaf gewähren, dann dienen wir uns selbst und keinem andern. Der Mensch hat also Gott nicht gedient, wenn er im Hause Gottes saß und seine Seele mit den Gaben Gottes speiste. Wenn das Ohr den Glockenruf hört und das Herz die Mahnung des heiligen Geistes vernimmt, hinzugehen zur Stätte der Erquickung, dann wollen wir daran denken: Der große Gott, den die Himmel nicht zu fassen vermögen, ist jetzt bereit uns zu dienen.

Es wird wohl keinen Menschen geben, der nicht zu sagen wüßte, wie wohltuend ein kleiner Dienst ist. Die feine Gesellschaft achtet sehr auf die Umgangsformen und nennt den gesellschaftlichen Dienst Höflichkeit, Freundlichkeit, Entgegenkommen usw. Der größere Dienst im Arbeits- und Kampfesleben wird mit hochklopfendem Herzen angenommen, und gleich flammt der Gedanke heiß empor: „Ich will es abgeben, ich werde diesen Dienst nicht vergessen und mich bei Gelegenheit erkenntlich erweisen. Oft vergehen Jahre, da gibt es plötzlich eine Gelegenheit zum

Gegendienst. „Danke herzlich ..." „Nichts zu danken, ich habe nur getan, was Du mir getan hast." „Ach, ich hab's ja längst vergessen." „Aber ich nicht." Was sind Dankesworte? Was ist Bezahlung? Gegendienst, das ist der schönste Dank!

Kind Gottes, wenn du an der Tafel Gottes satt geworden bist, empfandest du nicht, wie ein heiliger Entschluß in dir erwachte, Gott wieder zu dienen, ihm deine Dankbarkeit in Taten auszusprechen? Wenn du reich bist, wirst du ihm dein Geld zur Verfügung stellen. Bist du arm, dann wirst du etwas anderes ausdenken. Vielleicht einen Dienst im Hause Gottes oder Liebestaten an dem Nächsten, die ohne Geld getan werden können.

Der Gegendienst richtet sich instinktiv nach dem empfangenen Dienst. Je mehr Selbstaufopferung man am Nächsten wahrnimmt, desto größer wird unser Gegendienst und unsere Liebe zu ihm sein. Um für Gott den richtigen Gegendienst zu finden, müssen wir am Kreuze stehen bleiben und fragen: „Was ist das? Was hängt da so blutig und gemartert am Holze?" Gott wird antworten: „Das ist ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer." Wem gehört dieses Opfer? Für wen ist es geschlachtet? Für dich! Gerade für dich, der du am Kreuze stehst und danach fragst. Für mich? Mein Gott, so dienst du mir?" — — —

Die Golgathaluft, wie grausam sie ist — das Geld erbleicht, es wird zu Kehricht, Worte werden zu leerem Geschwätz und die schönste edelste Tat wird wertlos angesichts dieses Opfers am Kreuz. Die Seele, die so viel ihrem Gott zurückgeben will, ist plötzlich ganz arm und hat wirklich nichts zu geben. „Mein Gott, was soll ich dir geben?" fragt sie im Gefühl der Freude und des Dankes. Bleibt Gott diese Antwort schuldig? Nein. Was wir nicht sehen und was uns nie in den Sinn gekommen wäre, das sieht Gott, das will er haben und das fordert er. Im Römerbrief 12, 1. lesen wir Gottes Antwort: „Ich ermahne euch nun, ihr Brüder (und Schwestern), kraft der Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber darstellt als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst!" Fordert Gott zu viel? Im Gegenteil! Er fordert das Schlechteste von uns. Kind Gottes, du fühlst, was dein Leib ist, du weißt, was Fleisch ist. Und weißt du noch zu wenig, dann stelle dich an ein offenes Grab, in welches man einen Leib hinein legt, und dann beschaue dir bei gegebener Gelegenheit einen verwesten Tierleib. Sieh, so schlecht ist unser Leib, daß ihm solch ein Ende bereitet werden muß.

Was hat Gott bewogen, das Schlechteste von uns zu fordern? Es ist uns Menschen eigen, daß das Jammerwerteste unsere Barmherzigkeit erweckt. So ists auch Gottes Barmherzigkeit, die das Jammerwerteste von uns nehmen will. Und kraft dieser Barmherzigkeit schreibt der große Apostel Paulus diese Gottesforderung, unseren sündigen Leib Gott darzustellen zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer, was vernünftiger Gottesdienst heißt. So hat Gott gedient, so sollen wir ihm wieder dienen. Selbstaufopferung ist vernünftiger Gottesdienst. Selbstaufopferung ist der höchste Dank.

Wozu dient uns Gott und wozu sollen wir ihm dienen? Alles in Gottes Schöpfung hat Zweck und Ziel. So muß auch die Selbstaufopferung Gottes und dann unsere Selbstaufopferung ein großes, herrliches Ziel haben. Die Menschheit eilt dem Endziel zu, welches ist das ewige, unsterbliche Leben in Herrlichkeit vor Gottes Angesicht. Die Selbstopferung führt zu diesem Ziel, und wer sich nicht selbst opfert, hat kein Teil an diesem Ziel. Unser Leib, dieses Jammergestell, die Wohnung des Todes, ist zu einer Herrlichkeit berufen, die man nur mit wenigen, auserlesenen Worten ausdrücken kann, um sich davon eine kleine Vorstellung zu machen. Rink nennt unseren zukünftigen Auferstehungsleib „verklärte Erde", und versucht diesen Ausdruck etwas zu erklären: „Am Edelstein, am glänzenden Diamant, ist uns im niedrigen, vergänglichen Naturgebiet vorgebildet, was für einen schönen Leib Gott einem Stäublein Erde geben kann — ein Edelstein ist nichts anderes als verklärte Erde im Naturgebiet." (Siehe „Werkstatt" Hausfreund Nr. 46 v. J.). Gott spricht von sich zu Mose: „Mein Angesicht (d. h. meine ganze Erscheinung als persönliches Wesen) kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich sieht!" Von Jesus heißt es: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ..." (Kol. 1, 15.). Und nun, um zu wissen, wozu wir Gott dienen sollen mit unserem Leibe, müssen wir uns vom heiligen Geiste die Augen öffnen lassen für die Schönheiten Jesu, und dann das treue, unveränderliche Gottes Wort lesen: Röm. 8, 29, wo gesagt wird, daß wir, die Gottes Kinder, bestimmt sind „gleichgestaltet zu werden dem Ebenbilde seines Sohnes" und 1. Joh. 3, 2: „Geliebte, wir sind jetzt Gottes Kinder,

und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, daß wenn es erscheinen wird, wir Ihm gleich sein werden ..."

Das Leben der Menschen in ihrem Jammer, wie die Krankenhäuser es zeigen, und das Leben der Sünde zieht an meinem Geiste vorüber — der Menschenleib mit seinem tiefsten „Ich" teilt Lasterdinge aus und ist ein Herd der qualvollsten Krankheiten. Wie schaurig! Gibts keine Hoffnung auf ein besseres, grundneues Leben? — Ueber diesen Lebenssumpf strahlt Jesus wie die Sonne in ihrer Mittagskraft. Millionen leicht schwingende Strahlen gehen von ihm aus, und des Auge sieht in diesem Lichte mit Staunen: Das ist derselbe Jesusleib, der auf Erden wandelte mit Krankheit und Schmerzen beladen, in Hunger, Durst und Armut sich geben ließ, was zu seinem Lebensunterhalt erforderlich war. Es ist derselbe Jesusleib, der am Kreuze mit Nägeln und Spieß durchstochen wurde. Nicht einmal ein neues Zellgewebe ist an ihm entstanden, um die Nägelmale spurlos zu machen. Für alle Ewigkeiten und für alle Schöpfungen sollen die Nägelmale ein sichtbares Zeichen sein, daß diese herrliche Erscheinung derselbe Erdenleib ist, der am Kreuze starb. Gleichgestaltet zu werden dem Ebenbilde des unsichtbaren Gottes." Mein Gott, zu welcher Herrlichkeit hast du uns berufen! Dazu hat Gott uns gedient, indem Jesus, der geoffenbarte Gott im Fleisch sich selbst darstellte zu einem lebendigen, heiligen und Gott, dem Vater, wohlgefälligen Opfer. Dazu sollen wir Ihm dienen, unseren sterblichen Leib Ihm opfern, d. h. ganz geben. Sich selbst opfern heißt Gottes heiligen Willen erfüllen, der das Opfer in seiner Hand umgestaltet, ihm in seiner Kraft und Herrlichkeit gleich zu sein. Sich selbst opfern heißt Gott dienen, heißt vernünftiger Gottesdienst.

Fassen wir Gottes Ziel mit uns noch einmal zusammen: Gott will unseren von Sünden entstellten Leib seinem Bilde gleich machen. Dies ist sein Dienst an uns, und wir dienen ihm nur, und nur einzig, damit, wenn wir diesen, seinen Dienst, dieses fast unaussprechliche Anerbieten annehmen. Darum, wenn das Amen in der Kirche erschallt, wollen wir daran denken: Gott hat uns gedient, wir wollen ihm wieder dienen. Das von unseren Lippen laut gesprochene Amen heißt: „Ja, so ist es (Gott hat gedient), so soll es sein, wie Gott geredet hat: Begebet euch jetzt nach dem Gottesdienst zum „vernünftigen Gottesdienst."

Und nun, Jesus geht in seiner Kraft voran, er geht mit uns ins Leben hinein. Folgen wir ihm, wohin er uns führt — zum vernünftigen Gottesdienst.

Warum bin ich kein wahrer Christ?

Luk. 14, 18—20.

1. Ist es, weil ich befürchte verspottet zu werden?

„Wer sich aber mein und meiner Worte schämet, des wird sich des Menschen Sohn auch schämen." Luk. 9. 26.

2. Ist es, weil ich den unbeständigen Wandel mancher Bekenner Christi wahrnehme?

„Ein Jeglicher wird für sich selbst Gott Rechenschaft geben." Röm. 14, 12.

3. Ist es, weil ich nicht willig bin, Alles für Christum aufzugeben?

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!" Matth. 16, 26.

4. Ist es, weil ich befürchte, daß Jesus mich nicht annimmt?

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Joh. 6, 37.

5. Ist es, weil ich ein großer Sünder bin?

„Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde." 1. Joh. 1, 7.

6. Ist es, weil ich befürchte, daß ich nicht treu bleibe?

„Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen." Phil. 1, 6.

7. Ist es, weil ich es hinausschiebe in die Zukunft?

„Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag." Spr. 27, 1.

Die Zeit ist kurz. Eile, rette deine Seele!

Wilhelm.

Werkstatt

Die schrecklichen Zustände im früheren Zarenreiche Rußland veranlassen die unglücklichen Menschen daselbst Mittel und Wege ausfindig zu machen, um dem furchtbaren Unglück des Verhungerns und der Ermordung zu entgehen.

Aus der Wolgagegend weilten dieser Tage einige Familien auf der Durchreise nach Deutschland in Warschau, die den Werkmeister über die dortigen Verhältnisse, sowie über ihre eigenen Erlebnisse während einer 9 monatlichen Reise bis Warschau, wichtige Mitteilungen gemacht haben. Der von ihnen zurück-

gelegte Weg beträgt etwa 4000 Kilometer. Den verschiedensten Schwierigkeiten waren die Personen während ihrer Reise ausgesetzt, doch die allergrößten Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten hatten sie beim Ueberschreiten der Sowjetgrenze nach Polen zu bestehen. Die Lage erforderte es, daß sie während dieser Reise an verschiedenen Orten in Rußland längere Zeit rasten mußten. Endlich aber gelangten sie nach Polen an, wo sie freier aufatmen konnten, da sie mit der Möglichkeit einer freien Durchfahrt nach Deutschland and von dort nach Amerika rechneten. Was das Ueberschreiten der Sowjetgrenze nach Polen anbetrifft, so war dieselbe mit Lebensgefahr und mit großen Unkosten verbunden. Mit Hilfe von verschiedenen Führern und Gepäckträgern konnte das Vorhaben nur zur Nachtzeit ausgeführt werden. Jene Leute, die sich augenscheinlich speziell mit der Weiterbeförderung von flüchtenden Personen beschäftigen, haben es auch ohne Zweifel auf eine Ausbeutung der Armen abgesehen. Für jeden kleinsten Dienst lassen sich jene Führer Hunderttausende von polnischen Mark bezahlen. Außerdem sucht man nach Gelegenheiten, die Flüchtenden um ihre Bagage und sonstigen Wertsachen zu bringen. Man läßt Teile der Bagage im Walde zur Nachtzeit liegen, unter dem Vorwande, in Ermangelung von den nötigen Gepäckträgern dieselben weiterzubringen. Dann ängstet man die Unglücklichen, keine Zeit zu versäumen, sondern zu eilen, um von den wachehaltenden Soldaten der einen und der andern Seite nicht erspäht zu werden. Die unglücklichen Flüchtlinge, die erst nach einer Zeit von all den Schrecken und Einschüchterungen ein wenig ernüchtern, sehen zu spät den Betrug ihrer Führer ein. Inzwischen aber haben sie große Verluste erlitten, die ihnen durch niemand ersetzt werden. Unter den Flüchtenden gibt es viele Mennoniten, die mit Hilfe eines deutschen Fürsorgevereins im Auslande ihr Ziel zu erreichen hoffen. Da aber diese Organisation noch eine sehr mangelhafte ist, stoßen sie trotzdem auf verschiedene Schwierigkeiten. Auf der polnischen Seite, nachdem die Schrecken auf russischem Boden überstanden sind, warten jenen Leuten neue Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten. Da sie auf unlegalem Wege die Grenze überschritten haben, werden sie von polnischen Beamten mit der Einkerkerung gedroht, was vielfach auch ausgeführt wird. So sitzen gegenwärtig in Rowno im Gefängnis mehrere Familien, die man nur nach Einzahlung einer hohen Summe freizulassen verspricht. Das geringste Dokument muß furchtbar teuer bezahlt werden, und da der Termin desselben ein sehr kurzer ist, schweben die Leute in steter Gefahr, nach Ablauf desselben auf die alten Hindernisse zu stoßen. Sind sie aber erst einmal in Warschau, dann ist den Armen größtenteils geholfen. Mit Hilfe des deutschen Konsulats kommen sie dann nach Deutschland, wo sie direkten Anschluß an den Fürsorgeverein finden. Ueber das Leben in Rußland selbst erzählen die Flüchtlinge folgendes: In wirtschaftlicher Beziehung liegt das Land furchtbar danieder. Die unbeschreibliche und unbegreifliche Hungersnot, die Tausende von Menschen täglich dahinrafft, und der Millionen rettungslos preisgegeben sind, ist der größte Schrecken jenes Landes in der gegenwärtigen Zeit. Es sterben ganze Familien aus, ohne daß es die Nachbarn wissen, und ohne daß sich irgend jemand um die Verhüngernden kümmert. Man hat in Rußland viel von einem ausländischen Eingreifen zwecks Verhütung der Hungersnot gesprochen, man hat große Hoffnung auf ausländische Versprechungen gesetzt, aber durch das lange Ausbleiben derselben und durch das spärliche Eintreffen der Hilfe, hat man den Gedanken an eine Rettung des Lebens bereits aufgegeben. Nach Aussage der Flüchtlinge ist es ganz ausgeschlossen zu verhüten, daß nicht Millionen von Menschen in der Wolgagegend in der kürzesten Zeit vor Hunger sterben werden. Was irgendwie genießbar ist von Kräutern, Wurzeln, Baumrinden und sonstigen Samenkörnern, wird verzehrt, um den Hunger einigermaßen zu stillen. Es gehört nicht in das Reich der Märchen und der Fabeln, wenn berichtet wird, daß Eltern ihre eigenen Kinder schlachten und verzehren, und daß längst verstorbene und vergrabene Leichnahme ausgegraben und verzehrt werden. Die Verzweiflung treibt die Menschen dazu. In religiöser Hinsicht herrscht an den meisten Orten in Rußland volle Freiheit. Die Not treibt die Menschen zu Gott und veranlaßt sie, das Heil in Christo zu suchen. Massenhaft bekehren sich die Menschen zu Gott und entgehen somit dem zukünftigen Elend und Verderben. Der Mangel an Arbeitern wird jedoch sehr beklagt, zumal die Türen zur Arbeit überall offen stehen. Da schon seit etwa 8 Jahren Rußland keine Einfuhr vom Auslande hatte, und die alten Vorräte bereits aufgebraucht sind, mangelt es auch sehr an Büchern religiösen und geistlichen Inhalts. Gesangbücher, Bibeln, Schulbücher und dergl. Schriften sind nicht vorhanden, und doch heiß begehrt. Die Geistlichkeit, die dem Volke das Lesen der Heiligen Schrift verbot, und die Menge in Dunkelheit gehalten hat, ist daher in der gegenwärtigen Zeit der Willkür der Menge preisgegeben. In den Kirchen und auf den Straßen predigt man Christum den Gekreuzigten. Möge sich Gott dieses großen Landes und dem nach jeder Richtung hin nach Hilfe schmachtenden Volkes in Gnaden bald annehmen und ihm die gewünschte Ruhe verleihen.

* * *

Mit Freuden dürfen wir heute den Lesern unseres Blattes die Mitteilung machen, daß wir in den vergangenen Tagen die ersten Nachrichten aus Rußland über den Empfang von den gesandten amerikanischen Lebensmitteln erhalten haben und zwar von der deutschen Gemeinde in Petersburg und der russischen Gemeinde zu Saratow. Wir haben somit eine schriftliche Bestätigung dafür, daß die Lebensmittel an die Adressaten gelangen und ihnen in ihrer schweren Lage große Hilfe leisten. Wir wollen daher fortfahren den Unglücklichen unsere Liebe zu bekunden, wozu uns Gott die nötige Gebefreudigkeit erhalten möge.

Gemeinden

Dennoch bleibe ich stets an dir!

Ps. 73, 23.

Im Armenhaus zu Querfurt b. Halle a/S. besuchte ich am 27. März d. Js. Geschw. August Friedrich Schulz, die durch die Kriegswirren aus der Ukraine und zwar aus der Gemeinde . . . , der Br. B. Götze früher als Prediger

diente, hierher verschlagen worden sind. Da Br. Schulz gerade an diesem Tage seinen 95. Geburtstag feierte, war die Freude sehr groß. Wenn auch die körperlichen Kräfte schon sehr nachgelassen haben, ist doch der Geist noch sehr lebendig. Mit großer Begeisterung frischte der ehrwürdige Greis die Erinnerungen seines Lebens an diesem denkwürdigen Tage aufs Neue auf. Er erzählte mit jugendlicher Frische, wie er als 21-jähriger Jüngling in Elbing dem Herrn Jesu durchs Wassergrab folgte, also jetzt bereits 74 Jahre Baptist ist, wie er Gelegenheit hatte in Hamburg Oncken und Köbner kennen zu lernen; ja, wie es ihm auch vergönnt war, den weltberühmten Londoner Baptistenprediger Spurgeon gelegentlich einer Konferenz das Heil im Sohne Gottes verkündigen zu hören. Schließlich griff er zum Wanderstab und zog nach Rußland, wo er 53 Jahre mit seiner ersten Gattin gemeinsam den Daseinskampf kämpfte und als diese, des Wandern müde, einging zu ihres Herrn Freude, stand er als 80-jähriger vereinsamt da. Schließlich wagte er's noch einmal und wieder pilgert er mit seiner jetzigen Weggefährtin bereits 14 Jahre durch des Lebens Wüste. Viel, sehr viel haben die lieben Alten durchlebt und durchlitten in den Schrecken des Krieges! Ihr Grundstück, ihre ganze Habe und, was noch schrecklicher ist, ihre Kinder haben sie verloren und müssen nun im Armenhaus ein gar sehr bescheidenes und anspruchsloses Leben führen, ferne von den schönen Gottesdiensten im Hause des Herrn. Wirklich traurig aber sind sie nicht, wenn auch je dann und wann eine stille Träne des inneren Schmerzes und der Sehnsucht nach lichtvolleren Tagen das Auge feuchtet. Zur Geburtstagsfeier lasen wir Psalm 95 und kamen dann mit vielem Danken vor Gottes Angesicht. Ja, da kam das heilige „Dennoch" so recht zum Ausdruck und heimwehkrank rief des Greises zitternde Stimme: „O komme bald, Herr Jesu!" Ich aber dachte an jene bekannten Gefilde Wolhyniens, wo einst meine ersten Sündenreuetränen die Erde feuchteten, wo ich mit verschmachtender Jesussehnsucht durch die Jahre meiner Kindheit ging, bis endlich das Geheimnis Golgathas meinem zagenden Herzen erschlossen wurde. Ja, ich dachte an jene Männer, die Vaterland und Heimat geopfert, um den Tausenden Landsleuten in Rußland die Botschaft zu bringen, daß wir Heimatlose doch eine Heimat haben. Sie ruhen aus, Br. E. Lehmann und E. Mohr, aber ihre Werke folgen ihnen nach. Wie vielen Seelen zeigten sie den Weg nach Hause! Jene Vielen aber, die durch die Schreckenszeit des Krieges gingen und jetzt noch da und dort in allerlei Dunkelheit der Armut und des Kummers tränenfeuchten Blickes ihre dornenvolle Bahn ziehen, auch sie werden nach Hause kommen!

Hugo Kelletat.

Hohenkirch.

Mit besonderer Dankbarkeit schauen wir auf die verflossenen Festtage zurück. Sie brachten uns reiche Segnungen. Am Karfreitag veranstalteten wir in unserer Kapelle einen Passions-Gesanggottesdienst. Schon lange hatten unsere Sänger geübt und vorbereitet. Wir hatten insgesamt 14 Lieder, gemischte Chöre, Männerchöre und einen Frauenchor. Meist waren es Passionslieder. Dazu beteten wir und lasen zwischen den Liedern die ganze Passionsgeschichte abschnittweise. Unsere Sänger leisteten ihr Bestes und sangen die Erlösungstatsachen in unsere Herzen hinein. Die Kapelle war sehr gut besucht, auch viele Fremde waren dort. Das Wehen des Geistes Gottes war spürbar, und wie wir hoffen, soll die ausgestreute Saat auch aufgehen.

Was uns mit Schmerz erfüllt, ist, daß die Fortzugsbewegung immer noch nicht zum Stillstand gekommen ist. Wir leben in der Voraussicht, daß so manche Geschwister uns noch verlassen werden. Trotz dieser Schädigungen des Werkes des Herrn wirkt Gottes Geist aber doch weiter. Im Winter hatten wir auf 4 Stationen besondere Wortverkündigungen, nämlich in Fichtenwalde, Tomken, Schwetz und Gr. Gorschen. An allen 4 Orten hatten wir Segnungen, an zwei Orten aber sehr liebliche Erweckungen. Auf der Station Tomken kam es zur Gründung eines Jugendvereins.

Als Früchte der mancherlei Geisteswirkungen sahen wir am Osterfest in Hohenkirch 21 Seelen am Taufwasser stehen. Wie freuten sich doch unsere Herzen beim Anblick der Täuflinge! O möchten sie alle in Christi Tod versenkt bleiben und einst die Krone ererben! Nach vollzogener Taufe nahmen wir sie in die Gemeinde auf und begrüßten sie am Tisch des Herrn. — Unsere Kapelle war an diesem Tage überfüllt. — Wir hoffen, daß Gottes Wort noch weiter seine Kraft an allen Herzen beweist. Unserm Gott sei die Ehre für alles!

Alb. Rexin.

Siemiontkowo (Gem. Kondrajetz).

„O, wie lieblich ist's und fein in dem Herrn vereint zu sein!" Das erfuhr unsere Jungmannschaft des Kiciner Kreises, die zur Konferenz, Fest- und Jugendkursus zusammenkam in den Tagen vom 25.—28. März.

Br. E. R. Wenske, der Jugendvereinigungspräsident, und Br. Osw. Krause, Jugendmissionar, waren auch erschienen und haben in den Bibel-, Weihe-, Vortrag- und Evangelisationsstunden in segensreicher Weise gedient.

Das Jugendfest, Sonntag Nachmittag, hatte besonders viel l. Freunde herangelockt, so daß unser Gotteshaus nicht die Hälfte aller Erschienenen fassen konnte.

Der Jugendkursus am Montag und Dienstag Vormittag von Br. Krause geleitet, bot sehr viel Gutes und Belehrendes für alle Teilnehmer. Die Bibelstunden des Nachmittags für Gläubige von beiden Brüdern geleitet, dürften unvergeßlich bleiben und zur Glaubensstärkung, sowie inniger Hingabe veranlaßt haben. Die Evangelisationsstunden, Montag und Dienstag Abend, waren trotz großer Finsternis und schlechten Wetters gut besucht, die Kapelle überfüllt. Mehrere Seelen sind zum Suchen des Lebens in Christo angeregt worden, was sie auch öffentlich bezeugten.

Möge der liebe Meister sie auch bald zum wahren Leben und Frieden führen.

E. Eichhorst.

Brüder in Not!

Brüder in Not! Hörst Du ihr Rufen?
Jammervoll gellt's von der Wolga Strand.
In Angst und Verzweiflung, in Hunger und Sterben,
Sie rufen die Brüder im Vaterland.

Brüder in Not! Siehst Du sie fliehen?
Hinter ihnen hetzt Hunger und Tod,
Und fallen viele, sie schleppen sich weiter:
Deutsche Brüder, gebet uns Brot!

Brüder in Not! Du mußt ihnen helfen;
Denk doch, sie leiden unsägliche Qual,
Denk doch, sie haben die Heimat verloren,
Nirgends leuchtet ein Hoffnungsstrahl!

Brüder in Not! Wenn auch eigenes Sorgen
Trübe und dunkel die Zukunft dir macht,
Größer und schwerer ist fremder Jammer,
Dunkler noch ihre Leidensnacht.

Brüder in Not! Geh, opfre und rette!
Zögere nicht, erfüll deine Pflicht,
Brüdern zu helfen, bringt reichen Segen,
Vergiß darum die Wolgabrüder nicht.

J. H.

Gottes Gerechtigkeit

zeigt uns einerseits den Ernst Gottes, und flößt uns Furcht und Schrecken ein. Er läßt sich nicht durch die Stellung im bürgerlichen Leben noch durch andere äußere Dinge bestechen, denn er geht auf den inneren Gehalt ein — er siehet das Herz an und gibt einem jeglichen nach seinen Werken. Bei ihm gilt kein Ansehen der Person; er läßt sich nicht spotten; was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Zorn und Grimm — Drangsal und Bangen kommt über die Seelen aller Menschen, die das Böse schaffen.

„Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufst dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes."

Aber Gottes Gerechtigkeit offenbart uns auch seine große Güte. Da kein Mensch das Gericht Gottes über die Sünde, welches seine Gerechtigkeit forderte, ertragen konnte, ohne an der Liebe Gottes zu zweifeln, so gab Gott seinen eingebornen Sohn, sein Liebstes, der für uns zur Sünde gemacht wurde, d. h. von Gott auf Golgatha so behandelt wurde, als ob er Schuld an der Sünde sei — und dadurch eine Gerechtigkeit hervorgebracht, die vor Gott gilt. So wurde das schreckliche Gericht über die Sünde auf Golgatha, das als Exempel der Gerechtigkeit Gottes statuiert wurde, zugleich ein handgreiflicher Beweis seiner unbeschreiblichen Liebe zum Sünder. Joh. 3, 14.—16. — Nun hat jeder Mensch gerechten Anspruch auf die Liebe Gottes, (durch Christum) laut seiner Gerechtigkeit. Eine solche Gerechtigkeit gibt uns Vertrauen zu seiner Liebe: Denn der auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sollte er mit ihm uns nicht alles schenken? Die Gerechtigkeit Gottes ist das Fundament seiner Liebe, und verbürgt uns auch die Dauer seiner Liebe. Gott hat sich in seiner großen Liebe gebunden, jeden aufzunehmen, der durch Christum zu ihm kommt.

Belohnung für das Opfer.

„Was wird uns dafür?" — Für die gläubigen Israeliten des A. B., die in den Geboten des HErrn wandelten, stand Lohn in Aussicht, zeitliche und geistliche, ewige Segnungen. Auf die Befolgung des Gebotes, z. B. „Ehre Vater und Mutter," folgt die Verheißung zeitlichen Wohlergehens und hohen Lebensalters. Solange Israel als Gottesstaat in der Furcht Jehovah's blieb, übte es Macht und Herrschaft aus auf

die es umgebenden Nationen, und es fehlte ihm an keinem Guten; sobald es aber vom HErrn abwich, trat das Gegenteil ein.

Israels zeitliches Wohl und auch seine zeitlichen Nöte waren der Ausweis seiner jeweiligen Stellung Gott gegenüber. Nach den Worten des Herrn (V. 30) bestehen die geistlichen ewigen Segnungen für das gläubige Israel in der Gabe des ewigen Lebens in der zukünftigen Welt, wörtlich, in dem kommenden Zeitalter, in der Teilhaberschaft an der ersten Auferstehung (Offb. 20, 6) zwecks Mitregentschaft mit dem Messias in dem tausendjährigen Friedensreiche als heiliges Priestervolk. — Für die Gemeinde Gottes jedoch, welche ist „der Leib Christi," die auf ganz andern Linien, denen des Glaubens berufen und erzogen wird, steht ein anderer Lohn in Aussicht. Lies Eph. 1, 3. — Ihr Lohn hienieden besteht in „geistlichen Segnungen," als: Vergebung der Sünden, Gemeinschaft mit Gott und seinen Kindern, Trost, Freude und Friede in dem hl. Geist mit der gewissen und freudigen Zuversicht auf „das unverwesliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbteil, das in den Himmeln aufbewahrt ist," welches Erbe besteht in Gleichgestaltung der Glieder mit dem verklärten Haupte, in völliger Gleichberechtigung mit dem Sohne Gottes in der Fülle der Zeiten zu Lob und Preis Gottes, des Vaters. — Fürwahr, ein überschwänglicher Lohn:

Darum: „Für jenen ew'gen Kranz
Dies ird'sche Leben ganz!"

P. P—r.

„Predige das Wort, halte an, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit."

Der englische Missionar Crawford, der 22 Jahre ununterbrochen in Zentralafrika missionierte, erzählt: Gestern war mein langer Wüstenmarsch zu Ende, und ich befand mich in Elisabethville. Es leben in dieser Stadt 800 Weiße und außerdem viele Schwarze. Ich wurde schmerzlich berührt durch den Anblick häßlicher Schenkstuben, die von Europäern gehalten werden. Ich frage mich: „Wie fange ich es an, diesen hunderten von Menschen, die alle eine unsterbliche Seele haben, die beste aller Botschaften mitzuteilen. So rede ich mit meinem eigenen Herzen, während meine Hand auf der Bibel ruht, die ich in meiner Tasche trage. Hier naht ein Leichenbegängnis, bestehend aus ungefähr 100 Engländern, die dem Sarge mit ernster Miene folgen. Ich flüstere dem Hauptleidtragenden einige Worte ins Ohr, und er erlaubt mir mit der Bibel in der Hand den Zug zu führen, dem stillen afrikanischen Urwalde zu, wo das Grab bereitet ist. An der Stätte des Todes darf ich diesen Männern Worte des ewigen Lebens sagen. Ich sage ihnen, daß Gott sie aus dem lauten Treiben beiseite gerufen hat und sie nun warnt, daß sie seine in Christo erschienene Liebe nicht verschmähen. Da stehen diese rauhen Männer und scheinen meine Worte wie Dürstende zu trinken. So öffnete Gott, wie in alten Zeiten, eine Tür da, wo viele Widersacher sind.

W. Monsees.

Vatertreue und Kindesvertrauen.

Als Missionar Schulz von der Berliner Mission in Bethanien (Oranje-Synode) eines Tages wegen der Not der Leute betrübt war, erwiderte ihm Nikodemus, ein bekehrter Heide: „Mynheer, ist es nicht ein Wunder, daß uns der Herr in der langen, schweren Kriegszeit so treulich versorgt und uns alle am Leben erhalten hat? Derselbe Herr wird auch ferner für uns sorgen!" Und gerade dieser Mann hatte seine ganze Ernte verloren.

Mannigfaltiges

Direkte Eisenbahnverbindung mit der Ukraine. Am 5. Mai wird der direkte Verkehr zwischen Warschau und Charkow aufgenommen. Der sowjetrussische Eisenbahnzug fährt bis zur Station Sdolbunowo und wird aus einem Wagen der Internationalen Schlafwagengesellschaft, zwei Pulmannwagen 1. Klasse sowie aus zwei Gepäck- und einem Postwagen bestehen. Die Strecke von Charkow bis Sdolbunowo soll in 50 Stunden zurückgelegt werden.

Riesige Ueberschwemmung. Die Düna ist aus den Ufern getreten und hat in der Umgegend von Kaltuny eine riesige Ueberschwemmung verursacht. Mehr als 200 Personen sind ertrunken und viel Vieh umgekommen. Zahlreiche Dörfer wurden völlig vernichtet. Der Schaden beziffert sich auf einige hundert Millionen Rubel.

„Friedensglocken". Die Räteregierung hat beschlossen, von allen den Militärbehörden gehörigen Kirchen sowie von den zeitweilig geschlossenen Kirchen die Glocken zu beschlagnahmen und sie zur Herstellung von Geschützen zu verwenden.

•

Die Beschlagnahme der Kirchenschätze hat nicht nur einen finanziellen, sondern auch einen politischen Charakter. Bis zum April d. J. wurde 434 Pud Silber und 16 Pfund Gold beschlagnahmt. Die Gärung unter der Bevölkerung wächst und es kommt oft zu scharfen Zusammenstößen, wie letzthin in Murom und Kostroma.

Furchtbare Explosion in Saloniki. Nach einer Reutermeldung aus Athen ereignete sich in Saloniki eine furchtbare Explosion von Kriegsmaterial. Mehrere Gebäude wurden zerstört und Hunderte von Kindern und Soldaten unter den Trümmern begraben.

*

In den amerikanischen Lägern erfolgte eine Munitionsexplosion, wobei drei Soldaten getötet und drei verwundet wurden.

Zur Explosionskatastrophe in Monastir. Die durch Munitionsexplosionen verursachte Feuersbrunst dehnte sich infolge eines starken Windes auf die ganze Stadt aus, die einem Flammenmeer glich. Die gesamte Bevölkerung von über 40000 Personen ist obdachlos und flüchtete in die umliegenden Dörfer und Wälder. Insgesamt sind 400 Waggons Munition aller Art in die Luft geflogen. Sämtliche Dörfer der Umgebung sind vollkommen zerstört. Die Regierung bewilligte für die erste Hilfe eine Million Dinars und beauftragte eine Kommission unter Führung des ehemaligen Eisenbahnministers Vogewitsch mit der Untersuchung der Ursache der Explosion. Der Schaden beträgt weit über eine Milliarde Dinars.

Vor ernsten Ereignissen in China. Der Gouverneur der Mandschurei, General Dshan-Tsö-Lin hat gestern Peking und Tientsin besetzt. Der Regierungswechsel hat nirgends Unruhen hervorgerufen.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Irma Kühn 200 deutsche Mark, Gem. Alexandrow 1760 Mark, O. Henius 1000, Stenzel 9000, . . .?, Amerika 8219. **Gemeinde Lodz I:** K. Fender 500, F. Radke 500, E. Freygang 500, F. Schmidt 1000, O. Bonkowski 500, R. Buchholz 500, H. Werner 500, E. Hoffmann 500, O. Pappek 500, T. Neumann 300, W. Wenske 2000, H. Gampke 1000, M. Slodinska 500, K. Meisner 500, A. Job 400, Simon 800, K. Premke 200. **Gem. Warschau:** F. Jesakow 500, G. Karle 200. **Gem. Lodz II:** Anna Schmidt 1000, L. Kalisch 500, **durch Bruder Hamp**, in deutscher Valuta: E. Herberts 25, K. Stoltenhoff 20, G. Stoltenhoff 50, K. Osthoff 15, G. Bönecke 10, A. Völker 50, K. Wupper 50, F. Wupper 20, A. Juschkat 10, W. Figge 26, W. Stahlschmidt 40, H. Fobbe 25, G. Zeschky 30, W. Scheve 25, E. Scheve 20, W. Schröder 50, A. Schröder 50, W. Wagner 25, H. Frömming 10, P. Böcker 40, J. Loht 10, L. Hamp 50, J. Witkowski 30, A. Kleebaum 20, R. Rook 50, D. Küper 50. **Baluty:** O. Falkenberg 500, J. Feller 140, M. Gaudek 500, K. Mittelstädt 500, A. Wolff 300, T. Lankisch 300, Dreger 400. **Gem. Bialystok:** A. Steier 1000, W. Steier 500, Schwalbe 500, Sichter 200, A. Bloch 300, Kreuzmann 700, Dust 300, Bilawski 200, M. Krause 1000.

Für die Hungernden in Rußland: Gem. Lodz II: J. Dombrowski 1000, A. Wölfle 2000, J. Güldner 4000, O. Pusch 1000, ? 1000, J. Frank 300, Unbekannt 5 Goldrubel, Anna Schmidt 1000. **Gem. Alexandrow:** G. Winter 1000, D. Frank 101 Rubel, J. Buchholz 600. **Verschiedene Personen:** H. Schiller 2000, F. Tippelt 1000, Irma Kühn 800 deutsch. **Geschwister in Holland:** 98,910, H. Makus 10,000, K. Pfeiffer 3000. **Gem. Bialystok:** M. Krause 2000, Ch. Krause 1000, Mönch 1000. **Gem. Lodz I:** E. Schmalz 3000, W. Nicht 1000, G. Lapsch 1500, A. Mittelstädt 2000, M. Starnell 2000, F. Schmidt 1000, O. Hoffmann 1000, M. Heinze 1000, T. Neumann 700, Jesse 500, A. Weber 500, A. Radke 2000, J. Elsner 500, R. Buß 1000, R. Lenz 1000, L. Land 5000, F. Mielke 2000, E. Freygang 1000, W. Wenske 15,000, E. Felde 300, K. Reichelt 300, J. Kurzweg 1000, E. Hoffmann 1000, J. Ferchow 200, J. Grönke 1000, M. Lanke 700, Familie Frenzel 1000, A. Job 1000, E. Hausig 1000, A. Palinski 5000, A. Hohensee 1000, F. Wenske 5000, L. Güldner 1500, F. Fritsche 5000, H. Fritsche 10,000, J. Speidel 25.000, Dr. A. Speidel 10,000, A. Horak 10 Dallar, Kollekte in der Jugendversammlung 48,273, Sammlung in den Passionsgottesdiensten 230,027.

Für die Russenmission: Theodor Retzlaw 2000.

„Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen." Gal. 6, 10.

Es dankt in Liebe all den lieben Spendern
die Schriftleitung.

Neue Bücher.

Wollen und Vollbringen. Aufsätze über Deutschtumsfragen in Kongreßpolen. Von Adolf Eichler, Allenstein, Ostpreußen.

Wie das Vorwort besagt, enthält die Broschüre Aufsätze über Deutschtumsfragen in Kongreßpolen aus den Jahren 1913 bis 1922. Sie dient zur Kennzeichnung des wirtschaftlichen tüchtigen, aber geistig verkrüppelten Durchschnittsdeutschen in Polen. Sie zeigt die Anfänge der deutschen Bewegung, gewährt Einblick in die praktische Arbeit und gibt Aufschluß über die damals betriebene aktive Gegenwartspolitik. Auf viele Gegenwartsfragen erhält der Leser obiger Broschüre Aufschluß, wenn er sich die Geschichte der Vergangenheit an Hand dieser Schrift noch einmal vergegenwärtigt. Wir empfehlen dies Büchlein auf's beste. Die Schriftleitung.

Wyd.: B. Götze, Łódź. — Druk Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Nawrot 26.